

Einige Gesichtspunkte zur Frage der Arbeitsemigranten

aus: Devrimci Isci, Nr. 24/Juni 1984

Preis: DM 2.-

Information, Ansprechmöglichkeit und
verantwortlich i.S.d.P.:
Turgut Öker
Steinikestr. 16
2100 Hamburg 90

Einleitung

Das sogenannte Ausländerproblem steht in der Bundesrepublik ganz oben auf der Tagesordnung. Auf absehbare Zeit wird sich die öffentliche Diskussion mit diesem Thema beschäftigen.

Bislang gestaltete sich diese Diskussion derart, daß über Ausländer, also über uns, geredet wurde. Von verschiedener Seite wurde darum gestritten, bis zu welchen Grenzen den hier lebenden Ausländern Rechte zugestanden werden sollten, ob sie belohnt oder bestraft werden sollten. Einzelne Personen und Organisationen der ausländischen Linken haben sich auch in der Vergangenheit an der Auseinandersetzung beteiligt, ohne jedoch den vorgegebenen Rahmen zu sprengen. Diskussionen um den der Ausländerfrage zugrundeliegenden Klassenwiderspruch bewegten sich durchaus in diesem Rahmen und tragen nicht dazu bei die nötige Erweiterung des Blickfeldes bei der Betrachtung des Problems „Ausländer in der BRD“ herbeizuführen. Auf der einen Seite stehen die Massen ausländischer Menschen mit großen sozialen, psychologischen und sonstigen Problemen, kaum imstande den derzeit stattfindenden Angriff auf ihre Lebenssituation abzuwehren, auf der anderen Seite diskutieren linke Organisationen darüber, ob in einem Land zwei Parteien unterschiedlicher Nationalitätszugehörigkeit die Organisierung des Proletariats vorantreiben dürfen.

Ausgangspunkt unserer Politik soll unser eigenes Leben sein — nicht die Texte von Büchern oder die ideologische Auseinandersetzung im deutschen Teil der westdeutschen Gesellschaft. Wenn wir so an unsere Schwierigkeiten herangehen, werden wir finden, daß es nicht mit einigen Rechten mehr oder weniger getan ist, das eigentliche Problem viel umfangreicher ist, als es auf den ersten Blick erscheint.

Die deutsche Gesellschaft steht vor einer schweren Prüfung. Bisher hieß es, die Deutschen hätten Geduld mit uns gehabt — solange wir der deutschen Gesellschaft von Nutzen waren. Jetzt kommt auf diese Gesellschaft, auf jeden einzelnen, die Frage zu, ob sie bereit sind, mit Menschen zusammenzuleben, die in sozialer und kultureller Hinsicht eigene Werte setzen, eigene Lebensvorstellungen haben und diese auch praktisch leben; und, die vor allem nicht bereit sind über kurz oder lang diese eigenen Vorstellungen den deutschen Lebensidealen zu opfern. Unserer Meinung nach besteht eine der größten Tugenden der Demokratie darin, daß sie es den Fremden ermöglicht, akzeptiert und geachtet zu leben. Die eigentliche Prüfung besteht darin, diese Forderung, die in Gesetze und Reden vielfach ausgesprochen wurde, jetzt praktisch zu verwirklichen. In diesem Sinne ist das sogenannte Ausländerproblem kein durch die Ausländer importiertes Problem, sondern aus der westdeutschen Gesellschaft selbst entstanden. Trotz oder gerade wegen der hochentwickelten industriellen und ökonomischen Struktur der BRD, sind in diesem Land die zwischenmenschlichen Beziehungen, die sozialen und kulturellen Strukturen dermaßen unterentwickelt, daß wir

diesem Land nur unter starken Vorbehalten eine optimistische Zukunft voraussagen möchten. Weder ist es die Sache, wie uns die Herrschenden weismachen, diese Gesellschaft zu retten, noch, wie einige fortschrittliche Menschen meinen, die Ausländer zu retten — vielmehr geht es darum, Deutsche und Ausländer gemeinsam, diese Gesellschaft in eine neue Richtung zu bringen.

Eine Schwäche dieser Broschüre besteht darin, daß sie das Problem relativ abstrakt behandelt. Wir haben uns dennoch zur Herausgabe entschlossen, weil wir in der derzeit laufenden Diskussion wichtige Anregungen geben wollen — insbesondere an die Adresse derjenigen, die in den Bündnissen gegen Ausländerfeindlichkeit, hier besonders den Frankfurter Appell, den Zimmermann-Gesetzentwürfen etwas entgegen setzen wollen. Die Aktionen des Frankfurter Appell, besonders die Auseinandersetzungen um den „Marsch ...“ haben uns wichtige Erfahrungen über die Struktur der westdeutschen Linken und ihre unterschiedlichen Haltungen zur Ausländerproblematik vermittelt. Fassungslos mußten wir den Ausstieg des IAF-Bundesvorstandes und der BAG Asylfrage und Ausländer der GRÜNEN aus der Marschvorbereitung mitansehen. Vor allem die in der Begründung für diesen Schritt genannte nicht ausreichende breite Basis der Unterstützung für dieses Projekt scheint uns angesichts der in der BRD-Bevölkerung mehrheitlich verankerten Ausländerfeindlichkeit anachronistisch.

Folgende Punkte sind in der weiteren Arbeit als Lehren aus dieser Auseinandersetzung zu berücksichtigen:

1. Heutzutage Aktionen von der Teilnahme von SPD, DGB, Kirche oder anderen Massenorganisationen abhängig zu machen, bedeutet auf diese Aktionen von vornherein zu verzichten.
2. Mit der Teilnahme am Marsch verbinden wir nicht die Hoffnung, die Zimmermann-Gesetze zu verhindern, wir halten es auch für falsch eine Aktion daran zu messen, ob sie die Ziele erreicht, die sie politisch proklamiert. Wichtig ist für uns bei diesem Kampf nicht abseits zu stehen, und für diese Ziele überhaupt erst einmal einzustehen.
3. Wir halten es für falsch, wenn zur Begründung der Nichtteilnahme am Marsch die Beteiligung und relative Machtstellung kleiner Organisationen erhalten muß. Entscheidend für uns ist der Inhalt der Aktion.

Wir wollen mit dieser Broschüre einen Schritt in eine neue Richtung gehen. Sie kann also nicht Antworten auf noch nicht gestellte Frage geben. Sie stellt den Anfang einer möglichen Entwicklung dar. Im weiteren wird uns unsere praktische politische Arbeit im Bereich der alltäglichen Probleme die nötigen Erfahrungen gebe, um die nächsten Schritte zu tun. Diese Arbeit werden wir gemeinsam mit deutschen Freunden beginnen.

„Im Anfang war Bewegung“ (Goethe)

Einige Gesichtspunkte zur Frage der Arbeitsemigranten

aus: Devrimci Isci, Nr. 24/Juni 1984

Dieser Artikel wurde von der Arbeitsgruppe „Devrimci Isci“ geschrieben, um eine Grundlage für eine Diskussion zu schaffen. Wir wissen, daß viele Punkte offenbleiben und ungenügend behandelt worden sind. Einmal weil wir von vielen Themen, die betroffen sind, nicht genügend wissen, oder aber auch, weil dieser Artikel in Eile zusammengestellt wurde. Wir beabsichtigen nicht, eine abgerundete Meinung darzulegen. Was hier gesagt wird, sollte als Ausgangspunkt einer Diskussion betrachtet werden. Wir werden lediglich versuchen, die Ziele und Themenbereiche, auf die wir uns bei unseren Untersuchungen beziehen, aufzuzeigen. Wir denken, daß die Ansichten zu dieser Frage nur im Verlaufe eines praktischen Aktionsprozesses zu genügender Reife gelangen werden.

Wir möchten außerdem betonen, daß wir uns in den diskutierten Punkten unserer Unzulänglichkeiten bewußt sind und jeder möglichen Kritik offen gegenüber stehen, ja sie sogar brauchen. Jeder Gruppe, jeder Einrichtung, die mit uns diskutieren möchte, die uns an diesem Punkt helfen möchte, stehen nicht nur die Spalten unserer Zeitschrift offen. Darüber hinaus sind wir bereit, alle Probleme eines praktischen Diskussionsprozesses gemeinsam zu lösen. Denn was als Frage der Arbeitsemigranten bekannt ist, kann unserer Meinung nach nur gelöst werden, wenn wir Ausländer durch eine bewußte Herangehensweise Gesichtspunkte für eine Auseinandersetzung liefern.

Die Ausländerfrage

Die Zimmermann-Gesetze liegen bereit. Am Ende des 20. Jahrhunderts stehen auf dem Erdteil, der als „Wiege der Zivilisation“ gilt, in Europa, wo die Menschenrechte zuerst ausgerufen wurden, äußerst unmenschliche Gesetze auf der Tagesordnung des westdeutschen Parlaments. Wir Ausländer sind wieder das Tagesthema. Es wird über uns und unsere Probleme diskutiert. Aber niemand wird daran denken, uns zu fragen. Was ist denn das Ausländerproblem? Was für Probleme rufen wir in dieser Gesellschaft hervor? In diesem Artikel werden wir als eine Gruppe „Ausländer“ einige Dinge zur Ausländerfrage aussagen. Wir sind noch nicht soweit, ein Programm und einen Ausweg in seiner Komplexität aufzuzeigen. Wir denken auch nicht, daß wir das alleine anstellen können. Unser Ziel ist es, für das Herangehen an dieses Problem einige Gesichtspunkte aufzuzeigen und die Diskussion aus dem Stadium einer Diskussion „über uns“ in das Stadium einer Diskussion **mit uns** zu überführen.

1. Die Ausländerfrage ist keine Frage, die wir Ausländer geschaffen haben

Wir wurden hergerufen, um das Bedürfnis des deutschen Kapitalismus nach Arbeitskräften zu befriedigen. Nun sollen wir den Bedürfnissen des deutschen Kapitalismus entsprechend wieder zurückgeschickt werden. Wir denken, daß bei dem Problem, das als Ausländerfrage aufgetreten ist, die Sichtweise des Kapitalismus von der Arbeitskraft die Grundlage bildet.

Heute existiert in den westlichen kapitalistischen Ländern eine Krise. Arbeitslosigkeit ist ein Grundproblem. Es ist schwer, neue Arbeitsplätze zu schaffen. *„Deshalb sollen die Türken, die Ausländer, aus jenen Plätzen gerworfen werden, die sie besetzen. Ein wichtiger Grund, warum deutsche Arbeiter keine Arbeit finden, sind die Türken. Mit der Rücksendung der Türken werden sowohl neue Arbeitsplätze frei und die sozialen, psychologischen und kulturellen Störfaktoren, die das ‚Ausländerelement‘ in dieser Gesellschaft auslöst, werden beseitigt.“* Dies ist vereinfacht die Logik, die dahinter steht. Wir dagegen denken, daß wir dieser Gesellschaft kein Problem geschaffen haben, sondern daß es ein Problem dieser Gesellschaft mit sich selbst ist. Vieles, was heute als Problem zu spüren ist, beruht darauf, daß der deutsche Kapitalismus uns rauswerfen möchte, nachdem er uns eine Zeit benutzt hat. Der juristische und soziale Rahmen, der in der Zeit, als wir hergerufen wurden, gezogen wurde, ist die tiefere Ursache des Problems.

Die ausländischen Arbeiter hätten Saisonarbeiter sein sollen, so wie man es sich am Anfang vorgestellt hatte. Das „Rotationsprinzip“ hätte angewandt werden sollen. Nachdem dann die eine Gruppe eine Zeitlang gearbeitet hatte, hätte sie gehen sollen, und eine neue Gruppe wäre gekommen. Aus diesem Grunde haben die zuerst gekommenen Arbeiter lange Zeit in Baracken gehaust. Keine einzige soziale oder juristische Maßnahme wurde ergriffen. Wir wurden als Gruppe betrachtet, die bald wieder rausgeworfen wird. Die Tatsache, daß man in einem anderen Land ohne irgendein soziales Recht oder juristischen Anspruch nicht existieren kann, hat schon in den ersten Jahren unter den ausländischen Arbeitern den Keim von Angst und Unsicherheit gelegt. Bist heute hat sich an diesen Gefühlen nichts geändert.

Beim Anwachsen dieses Problems auf ein solches Ausmaß spielt es eine Rolle, daß der deutsche Kapitalismus keine großen Kolonien besessen hat, daß es hier keine Erfahrungen mit den gegenseitigen Beziehungen zu anderen Nationen in allen Dimensionen gab. Soweit wir wissen, gibt es außer der beschränkten Erfahrung mit den polnischen Arbeitern (Saisonarbeiter nach dem Rotationsprinzip) keine anderen Erfahrungen. Man wird noch besser verstehen, warum die Ausländer in dieser Gesellschaft zu einem Problem geworden sind, wenn man sich die Schwierigkeiten, mit anderen Na-

tionen zusammenzuleben und ein Ausländer zu sein, im Zusammenhang mit einer anderen Besonderheit der deutschen Gesellschaft anschaut:

Die bürgerliche Revolution war mit den Worten von Engels in Deutschland eine „Konterrevolution“. Die bürgerliche Gesellschaft, die durch den Klassenwechsel der Junker von oben nach unten durchgesetzt wurde, hat keine verwurzelten demokratischen Traditionen geschaffen. Das strikte Verständnis des preußischen Staates von militärisch-zentraler Disziplin hat sich auf alle Ebenen des gesellschaftlichen Lebens ausgebreitet. Es gibt einen Grundsatz „Alles hat seine Ordnung“. Das ist ein bekannter preußischer Ausspruch und immer noch ein Element, das wesentlich die Verhaltensweise der Gesellschaft bestimmt. Wenn eine ganze Gesellschaft an ein System von Vorschriften gebunden wird, die einer strikten militärischen Disziplin ähneln, dann wird sie selbstverständlich an Grenzen gelangen und in eine Zerreißprobe geraten, wenn sie mit dem „Ausländerelement“ konfrontiert wird. Wenn man das in Betracht zieht, ist es nicht sehr schwer zu verstehen, daß man mit Ausländern nicht viel Geduld hat.

Neben vielen Problemen der damaligen Zeit hat auch die preußische Tradition, an einen autoritären Staat, an ein System von strikten Vorschriften, gebunden zu sein, dazu beigetragen, daß der Hitler-Faschismus aus dieser Gesellschaft so stark hervorgegangen ist. Innerhalb Deutschlands wurde der Faschismus nicht besiegt. Der deutsche Faschismus wurde nicht durch eine demokratische Volksbewegung beseitigt. Es ist ein Faschismus, der von außen besiegt wurde. Wie demokratisch die Gesetze (das Ausländergesetz ausgenommen) und die Verfassung zunächst auch erscheinen, so kann man doch schwerlich behaupten, das gesamte gesellschaftliche Leben sei von demokratischem Geist durchdrungen.

Die demokratischen Traditionen einer Gesellschaft zeigen sich sehr deutlich darin, wie man sich den Ausländern gegenüber verhält. Die Maßnahmen, die man für Ausländer als angemessen betrachtet, sind ein Maßstab des Demokratieverständnisses dieser Gesellschaft. Aus diesem Grunde sagen wir, daß die Ausländerfrage wesentlich auch die Frage des Demokratisierungsprozesses der deutschen Gesellschaft ist. Wie auch immer die Besonderheiten dieser Gesellschaft beschaffen sein mögen, zunächst einmal muß sie eine Minderheit akzeptieren, sich daran gewöhnen, mit ihr zusammen zu sein, zusammenzuleben.

Zusammengefaßt ist das Ausländerproblem ein Problem, daß dieses System hervorgerufen hat. Da wir als Schuldige an der kapitalistischen Krise, an dem Mangel an Arbeitsplätzen bezeichnet werden, tritt dieses Problem besonders hervor. Da wir als Sachen betrachtet wurden, die man sofort wieder zurückschicken kann und nicht als Menschen, wurden für uns keine sozialen und rechtlichen Ansprüche geschaffen. Die Möglichkeiten, menschlich in dieser Gesellschaft zu leben, wurden durch das System selbst verbaut. Der Rahmen, der gesteckt wurde, als wir kamen, ist selbst der Ursprung der Probleme. Es wurde nicht ein einziger Schritt unternommen,

um positive Bedingungen für ein gemeinsames Leben zuschaffen. Es wurden nur Gedanken in die entgegengesetzte Richtung entwickelt. Dafür gibt es starke Wurzeln in den geschichtlichen Besonderheiten der deutschen Gesellschaft. Aus diesem Grunde ist eines der wesentlichen Elemente des Demokratisierungsprozesses in dieser Gesellschaft das Ausländerproblem.

2. Aspekte, die von uns Ausländern herrühren

Wir haben uns selber ebenso betrachtet, wie die deutschen Unternehmer. Wir wollten nicht dauernd bleiben, sondern sofort wieder zurückkehren. Ein paar Jahre wollten wir die Schwierigkeiten aushalten, ein wenig Geld sparen und dann zurückgehen. Aus diesem Grunde war die „FERNE“ etwas, was man aushalten mußte, ein freiwilliges Gefängnis.

„In die Ferne gehen“ ist bei uns ein starkes soziales Element. Über Jahrhunderte hat dieses Element seine eigene Kultur, seine eigenen Werte geschaffen. „Weg und Steg in Istanbul sind aus Gold“. Die Ferne ist ein Flecken Land, in dem Schwierigkeiten vom Brautgeld bis zum Existenzproblem gelöst werden. Man geht, ißt und trinkt nicht, man arbeitet, spart Geld und kehrt zurück. Das Wesentliche sind nicht die Dinge in der Ferne, sondern ist das, was wir nach unserer Rückkehr machen werden. In der Ferne muß man sich allen Schwierigkeiten unterwerfen, Opfer bringen, sich Repressionen und Ungerechtigkeiten gefallen lassen, „zum Bären Chef sagen“.

Als wir nach Deutschland kamen, haben wir auch nicht anders gedacht. Dies war sowieso nur ein Tor in die vorübergehende Fremde. Die Sprache, die Kultur und die Menschen haben uns nicht weiter interessiert. Da menschliches Leben immer wieder auf die Rückkehr verschoben wurde, haben wir keine sozialen und kulturellen Aktivitäten entwickelt. Jahrelang haben wir die besten Sachen in Pakete gepackt und in die Heimat geschickt. Das Leben sollte nach der Rückkehr beginnen. Unserer Umgebung, der Gesellschaft, in der wir lebten, gegenüber waren desinteressiert. Für uns war es nicht sehr wichtig, welche Rechte wir hier hatten, was wir benutzen durften und was nicht. Selbst wenn man uns zustehende Ansprüche nicht anerkannte, was das nicht schlimm, wir wollten ja sowieso zurückkehren. Wir denken, daß unser Desinteresse an der Umgebung und den Menschen ein wesentlicher Grund dafür ist, daß man mit uns so leicht „Schlittenfahren“ konnte.

Die Besonderheiten der kapitalistischen Entwicklung in der Türkei und die derzeitige Entwicklung haben bei uns eine andere Gewohnheit entwickelt, die Philosophie vom „gemachten Mann“. Nur in wenigen Gesellschaften herrscht vom Bürgerlichen bis zum Arbeiter eine Denkweise vor, auf dem kürzesten Wege (egal wie) reich zu werden und „sein Schäfchen ins Trockene zu bringen“. Die Gesellschaft, in der wir leben, zwingt uns, das Bort aus

dem Maul des Löwen zu reißen. Als wir nach Deutschland kamen, wurde diese Denkweise noch verstärkt, weil wir keine sozio-kulturelle Absicherung besaßen. Viele Lebensmittel brachten wir aus der Heimat mit. Viele von uns kamen im Monat mit 150 - 200 Mark aus. Wir kümmerten uns wenig um die sozio-kulturellen und psychologischen Probleme, die der Traum vom „gemachten Mann“, sein „Schäfchen ins Trockene zu bringen“ mit ihrem Egoismus und Individualismus bei uns und unseren Kindern auslöste. Gegenüber den Maßnahmen der deutschen Regierung und der Unternehmer verhielten wir uns wie Zuschauer und schwiegen. Es wird nicht möglich sein, das Problem zu lösen, wenn wir diese Verhaltensweise, die als Produkt der türkischen und deutschen Gesellschaftsstruktur auftreten, nicht überwinden. Wenn wir nicht unsere Lebensauffassung ändern, nicht ein anderes Lebensprogramm entwickeln, dann werden wir unsere Lage in dieser Gesellschaft nicht wesentlich ändern können. Die Bedingung dafür ist, daß wir uns entschließen, die Gesellschaft, in der wir leben, verstehen zu wollen, Menschen zu sein und dafür kämpfen zu wollen.

3. Wir Ausländer in der Diskussion über „Ausländer“

Wir wissen, daß sowohl die deutsche Regierung als auch einige Kreise, die für die Ausländer sind, ständig über die Ausländer diskutieren. Bis heute wurde immer über uns, für uns von anderen geredet (es hat auch den Anschein, als würde das noch eine Zeitlang so sein). Die Ausländer wurden als ein OBJEKT, als eine SACHE betrachtet. Sie wurden als Sachen betrachtet, denen man etwas gibt oder von denen man etwas bekommt. Weder als man Beschlüsse gegen uns faßte, noch als wir bestimmte Rechte zuerkannt bekamen, hat jemand daran gedacht, MIT UNS ZU SPRECHEN. Fast keine Arbeit im Zusammenhang mit Ausländern wurde gemeinsam mit Ausländern gemacht. Bis heute wurden hunderte von Büchern über Ausländer geschrieben. Sie sind alle auf Deutsch. Es wurden Versammlungen und Seminare abgehalten; 99,9% der Beteiligten waren Deutsche. Vielleicht noch ein, zwei türkische „Integrationsexperten“, deren Beziehungen zu ihrer eigenen Gesellschaft abgerissen waren Das alles geschah für die Ausländer. Aber wir hatten keine Ahnung davon.

Wir denken, daß bei Gegnern und Freunden der Ausländer dabei kein unterschiedliches Verständnis vorliegt. Das Urteil ist vielleicht etwas hart. Aber wir sind für die einen notwendige Arbeitskräfte, die später wieder fortgeworfen werden; für die anderen sind wir soziales Versuchs- und Untersuchungsmaterial. An diesem Punkt möchten wir auf zwei wesentliche Fehler bei den fortschrittlichen Deutschen eingehen. Wir denken, daß diese zwei Gründe ernsthafte Hindernisse darstellen, wenn man zwischen zwei Nationalitäten vernünftige Beziehungen herstellen will.

Der erste Grund ist, daß die fortschrittlichen Kreise der Deutschen mit den Menschen aus der Türkei ebenso Beziehungen eingehen wie sie die türkische und die deutsche Regierung unterhalten. Der Rahmen einer Beziehung wird dadurch abgesteckt, daß ein entwickeltes Land einem unterentwickelten Land Hilfe schenkt. Sie wie also auf der einen Seite die Türkei ein Land ist, dem man helfen muß, so werden auch wir Ausländer angesehen, als „Arme“, denen man die helfende Hand ausstrecken muß. Man weiß, daß zwischen jenen, die uns eine solche Hilfe zukommen lassen wollen, und jenen, die sie ablehnen, eine enorme Diskussion stattfindet. Solange wie wir aber als hilfebedürftig angesehen werden, werden auch keine vernünftigen Beziehungen zu knüpfen sein.

Der zweite Grund erscheint als natürliche Fortsetzung des ersten. Die deutschen fortschrittlichen Kreise „wissen alles“, sie haben in der Beziehung zu uns nicht viel zu gewinnen. Sie fühlen sich in der Rolle desjenigen, der immer etwas geben muß (insbesondere Rat). In jeder Beziehung zeigt sich Überheblichkeit, das Gefühl, von oben auf andere herabzublicken. Mit welchem Problem wir auch konfrontiert sind, immer ist es in Deutschland schon einmal dagewesen. Entweder unter Bismarck, oder vor 1930, entweder in der Hitlerperiode oder danach oder aber während der Studentenbewegung 1968 hat es das sicherlich schon gegeben. Ein Betrachter hat immer das Gefühl, daß die Türkei Dinge erlebt, die in Deutschland gerade 15 - 20 Jahre zurückliegen. Aus diesem Grunde haben es die deutschen Fortschrittlichen nicht schwer, als Leute, die schon einmal mit solchen Problemen konfrontiert waren, uns „primitiven Ausländer“, die wir mit bestimmten Problemen zum ersten Mal konfrontiert sind, einen Rat zu erteilen. Aus diesem Grunde werden die Probleme auch immer in der Weise angegangen, wie man uns seltsamen Wesen etwas auf welche Weise geben kann. Solange dieses Verständnis nicht beseitigt ist, wird es unmöglich sein, etwas gemeinsam zu tun.

Natürlich haben wir bei der Entstehung eines solchen einseitigen Verhältnisses auch einiges an Verantwortung. Es gibt einen spanischen Witz: „Warum ist der Zeigefinger der Spanier im Ausland kurz? Weil sie jeden Monat mit dem Zeigefinger auf den Tisch hauen und seit 40 Jahren sagen: Dieses Jahr werden wir zurückkehren.“ Wir denken, daß dieser Witz auch ganz gut auf uns paßt. Seit 20 Jahren hauen wir fast jeden Tag mit dem Finger auf den Tisch und verkünden, daß wir dieses Jahr zurückkehren werden. Irgendwie wollen wir uns nicht damit anfreunden, uns nicht damit abfinden, daß wir hierbleiben. „Hierzubleiben“ bedeutet für uns so etwas wie die Leugnung der Identität, bedeutet verloren zu gehen. Aus diesem Grund wollen wir den Glauben daran, daß wir eines Tages unbedingt zurückkehren, nicht verlieren. Da ist es eine natürliche Folge, daß wir die Menschen dieser Gesellschaft nicht als Personen betrachten, mit denen man Beziehungen knüpft. Anstelle von Gruppen, die sich gegenseitig etwas geben, denken wir immer an eine Umgebung, die etwas von uns nehmen will, die „fremd“ und „schlecht“ ist. (Diese Denkstruktur hat ernste historische Ursprünge, darauf werden wir später eingehen.)

Ein anderer wesentlicher Grund dafür, daß die Beziehungen so einseitig aufgebaut sind, ist die mangelnde Ausprägung der Gewohnheit als Gemeinschaft etwas zu schaffen, und zu erreichen. Unserem Glauben nach ist es Allah, der uns alles gibt. Im gesellschaftlichen Leben ist es der Staat. Aus diesem Grund wollen wir, daß sie alles in unserem Namen machen. Alle Formalitäten überlassen wir ihnen. (Ein berühmter Witz geht folgendermaßen: Allah holt jeden Tag Berichte von der Welt bei den Engeln ein. Unwetter, Kriege, Epidemien, Katastrophen und andere schlechte Nachrichten. ... All das rührt ihn wenig. Eines Tages, als es einmal nicht sehr viele schlechte Nachrichten gibt, teilen die Engel mit, daß die Türken in den Krieg gezogen sind. Auf einmal wird Allah ganz unruhig. Er gibt sofort Befehl, sein Pferd zu satteln und die Waffen herzuholen. Das verwirrt die Engel. Sie wollen wissen, warum er plötzlich so nervös sei, wo ihn doch so viele schlechte Nachrichten nicht aus der Fassung bringen konnten. Ja, meint Allah, alle Menschen kümmern sich selbst um ihre Angelegenheiten, aber die Türken haben alles mir überlassen).

Das sind die natürlichen Eigenschaften einer Gesellschaft, die in der Geschichte unter der Unterdrückung einer starken Staatsautorität gelebt hat und deren verschiedene Aufstände blutig unterdrückt wurden. Auf diese Weise konnte eine Tendenz entstehen, sich selber nichts zuzutrauen, keinen Glauben daran zu haben, daß man mit Kampf irgend etwas erreichen kann. Die Tatsache, an der Macht zu sein, ist deshalb die Grundvoraussetzung, etwas erreichen zu können. Darum haben wir immer alles von den Herrschenden erwartet. Diese passive und introvertierte Haltung hat dazu geführt, daß wir auch bei einfachen Dingen nicht daran glauben, sie durch Kampf erreichen zu können. Das hat an Orten, an denen es Deutsche gab, die bereit waren, etwas für uns zu tun, dazu geführt, daß sich diese Tendenz des „Stellvertreters“ noch einmal verstärkt hat.

Im Endeffekt werden also auch aus Gründen, die bei uns liegen, gegenseitige Beziehungen und ein gemeinsames Leben erschwert und verhindert.

4. Die Ausländer und die Haltung der linken Organisationen

Die bei den Arbeitern vorhandene Denkweise von der Fremde, die Atmosphäre, daß man unbedingt eines Tages zurückkehren werde, war auch bei den linken Organisationen vorherrschend. Denn bis vor einigen Jahren bestand die hier existierende Linke aus Arbeitern und Studenten, die hierher gekommen waren. Das heißt, einen Teil des politischen Selbstverständnisses, ihre Identität hatte die Masse aus der Türkei mitgebracht. Es war ziemlich schwer, in einem solchen Rahmen, der Antworten auf den Klassenkampf in der Türkei gab und aus dem dortigen Kampf entstanden war, die Ausländerfrage aufzugreifen. Als Ergebnis bildete sich dann eine „Exillin-

ke'' heraus, die sich auf „Solidaritätsaufgaben'' beschränkte. Die Frage der Arbeitsemigranten wurde in einer beschränkten Weise, von den Bedürfnissen der Solidaritätsbewegung her aufgegriffen. Dadurch entstand zwischen den linken Bewegungen und ihrer politischen Identität einerseits und den Problemen der Massen andererseits eine ernsthafte Entfremdung. Zwischen dem politischen Inhalt und den Mitteln, um die Massen in den Vereinen zu halten und der politischen Struktur der Organisationsleitung entstand eine Entfremdung, die die linken Bewegungen in einem begrenzten Feld gefangen hielt und den Verlust einer Entwicklungschance mit sich brachte.

Es scheint sehr schwer möglich zu sein, die Frage der Arbeitsemigranten innerhalb einer anderen Fragestellung in Angriff zu nehmen. Solange wie diese Frage nicht zum eigentlichen Ausgangspunkt der Arbeit genommen wird, wie Politik und Politisierung nicht als Politisierung der Probleme der Massen aufgefaßt wird, wird diese Kette nicht durchbrochen werden.

Die linken Organisationen im Ausland gehen zu den Massen für bestimmte Ansichten, deren Ausweglosigkeit schon vorher klargelegt wurde, die für eine andere Realität festgelegt wurden. Dabei ist der Ausgangspunkt die Meinung der Massen, die Probleme der Massen. In Richtung dieser Probleme müssen sie mobilisiert werden. Der Weg, dies zu schaffen, bedeutet eine Kehrtwendung. Die Elemente, mit denen man sich definiert, müssen im Besonderen in Frage gestellt werden. Mit dem Rahmen, den die Linke derzeit besitzt, ist es besonders schwer, die sozio-kulturellen Probleme der Arbeiter hier zu verstehen.

Es gibt noch ein anderes Problem, das es uns hier erschwert, Politik zu machen. Das betrifft die politische Arbeit selber. Unsere Art, Politik zu betreiben, unterscheidet sich sehr vom Politikverständnis der westlichen Gesellschaften. Der Unterschied zwischen dem, was für uns Politik ist und dem, was hier als Politik aufgefaßt wird, macht für uns eine gründliche Veränderung der Inhalte und Formen, der eigenen Politik hier notwendig. Das stellt uns vor ernsthafte Probleme.

Politik ist für uns ein Ganzes. Wir haben eine ganzheitliche Vorstellung von Politik. Bei jeder Sache denken wir gleich immer an die Zusammenhänge mit anderen Dingen. Wir machen etwas immer für etwas anderes. Es ist uns fremd, eine Sache um ihrer selbst willen in Angriff zu nehmen. Wir denken immer gleich an das Ergebnis, welchen Nutzen die Sache am Ende bringen wird. Falls wir keine Verbindung zu anderen Dingen herstellen können, falls wir nicht verstehen, in welchem Zusammenhang sie einen Sinn hat, falls wir nicht herausfinden, welchem Endziel die Sache dient, dann machen wir die Sache einfach nicht. Wir geben uns nur mit einer Politik ab, bei der zu den Endzielen ein starker Bezug hergestellt werden kann und die zur Veränderung der Realität in ihrer Gesamtheit beiträgt. Bei einem solchen Verständnis kümmert man sich nicht um die Details. Es gibt keine Gewohnheit, die Details für sich wichtig zu nehmen. Wir messen unsere Akti-

vitäten an den paktischen Folgen, den Ergebnissen, den Vorteilen, sie sie erbracht haben. Man weiß, daß diese Art von Politik sich selber in extremer Weise an die Machtfrage gekoppelt hat. Die Details werden dann erst nach der Machtübernahme gelöst. Deshalb suchen wir zunächst immer einen allgemeinen politischen Rahmen. Wenn wir etwas tun, so ist es für das allgemeine Endziel, das wir in ihm finden, für die allgemeine Politik wichtiger, als das, was wir für diese Politik tun. Aus diesem Grunde gibt es häufig Diskrepanzen zwischen dem Ziel und den Mitteln, die zur Erreichung dieses Ziels gewählt werden. In den westlichen Gesellschaften dagegen fällt ein mehr analytisches Vorgehen auf. Es ist möglich, die Details als eigenständiges Element in Angriff zu nehmen. In einer solchen Politik können alltägliche Fragen zur Identifikation führen. Das stellt in gewisser Weise zufrieden. Wenn hier zum Beispiel der Bau eines Parks oder einer Autobahn in einem Stadtteil als Problem für sich in Angriff genommen werden kann, ziehen wir es vor, gleich in den nächsten Stadtteil zu schauen. Es gibt sicherlich andere Stadtteile mit Parks und Autobahnen und möglicherweise verbindet sie ein System. Für uns ist dann nur ein Kampf über alle Stadtteile hinweg für ein allgemeines Ziel vernünftig. Wir ziehen es vor, uns mit einer Politik zu beschäftigen, die über das Individuum und einen begrenzten Rahmen hinausgeht und nicht unterhalb der Befreiung der ganzen Gesellschaft liegt. Im Westen dagegen kann genau ein gegenteiliges Politikverständnis in den Vordergrund treten. Bei einer Politik, die sich mit den Details beschäftigt und nicht die Verbindung zu dem Allgemeinen herstellt, gibt es sowohl Vor- als auch Nachteile. Neben der Tatsache, daß man durch die Beschäftigung mit den alltäglichen Problemen der Massen, durch Ansetzen des Drehpunktes an dieser Stelle, eine hohe Beteiligung erreichen kann, müssen aber auch Aspekte erfaßt werden, bei denen der Zusammenhang zum System deutlich wird. Da sich bei uns keine zivile Gesellschaft wie im Westen herausgebildet hat, kommt es dazu, daß Drehpunkte und Bedingungen für Veränderung nur in der Ganzheit gesehen werden. Diese Art von Politik hat natürlich auch ihre eigenen Vorteile. (Wir möchten uns an diesem Punkt nicht weiter mit der Frage auseinandersetzen. Wir denken aber, daß dies ein Punkt ist, an dem wir mit dem Westen in einen fruchtbaren Austausch treten können, der nicht mechanisch ist und der eine Frage der Auseinandersetzung und der Entwicklung des Kampfes ist. Im Augenblick reicht es wohl, das weder das eine noch das andere Verständnis das Überlegene ist.)

Der Teil, der uns hier interessiert ist: Wir leben in einer westlichen Gesellschaft. Hier gibt es keine politische Bewegung, in der wir uns innerhalb eines allgemeinen politischen Rahmens wiederfinden können. Insbesondere bezüglich der ausländischen Arbeiter ist das so (es ist keine Detailfrage der Gesellschaft). Aus diesem Grunde kann es sein, daß wir uns mit sehr einfachen Problemen beschäftigen müssen. Die Begriffe wie „einfach“ und „alltäglich“ haben bei uns einen negativen Beigeschmack. Für uns kann Wohnungssuchen, Arbeitsuchen, sich mit den Problemen der Menschen in unserer Umgebung beschäftigen, die Bedeutung haben, daß man sich von der Politik entfernt. Probleme auf Betriebs- und Stadtteilebene können für

uns Details darstellen, es mag uns wie Entpolitisierung, Entfernung von der Politik vorkommen, wenn man sich mit einfachen ökonomischen und demokratischen Problemen beschäftigt. So gibt es in unseren Vereinen hunderte von politisierten Arbeitern, Arbeiter, die ihre politische Entscheidung getroffen haben, von denen aber niemand weiß, was in ihren Betrieben vorgeht. Für sie selber ist die allgemeine Sache immer noch wichtiger. Ein aufschlußreiches Beispiel dafür fand in einem unserer Vereine statt. Die fortschrittlichen Gruppierungen in der Stadt führten bezüglich der Asylanten und ihrer Probleme eine Diskussionsveranstaltung durch und sagten richtigerweise, daß an diesem Punkt nicht sie, sondern die Betroffenen, das heißt die Asylbewerber, selber sprechen sollten. Unser Verein bekam diese Aufgabe übertragen. Der Freund, der in diesem Verein fast alle Aktivitäten ankurbelte, immer vorn stand und verantwortlich war, war selber Asylbewerber und allgemein auf die Probleme möglichst konkret eingehen sollte. Und dieser Freund hat nicht erklären können, welche Probleme sie haben, mit welchen Schwierigkeiten sie konfrontiert sind. Seinen eigenen Problemen stand er so fremd gegenüber ... Solche und ähnliche Beispiele lassen sich zu hunderten finden.

Zusammenfassend kann man sagen, daß wir nicht besonders dazu neigen, im Ausland eine langfristige, geduldige Basispolitik zu betreiben. Da wir unter einer solchen Politik etwas anderes verstehen, kommen bei einer Aktivität nach den hiesigen Besonderheiten ernsthafte Hindernisse zum Vorschein, wenn man zur politischen Aktion übergehen will. Auf der einen Seite stehen „bewußte“ Köpfe, „politische“ Menschen, die mit hunderten von „Informationen“ gefüllt sind, auf der anderen Seite die Masse der Arbeiter, die wir nicht kennen, von deren Sorgen und Nöten wir nicht viel wissen.

Es wird noch eine ziemlich lange Zeit in Anspruch nehmen, bis wir verstehen, daß Veränderung und Revolution ein Prozeß sind, der in allen Dimensionen heute beginnt und sich in diesem Sinne vom Einfachen zum Komplizierten bewegt.

5. Die Ausländerfrage darf nicht nur als Klassenfrage betrachtet werden

Wenn auch anfänglich die Ausländerfrage im Rahmen der Probleme der Arbeiterklasse aufgefaßt werden konnte, da man die Ausländer herrief, weil Westdeutschland Arbeitskräfte brauchte, so hat heute jedoch das Ausländerproblem diesen Rahmen gesprengt. Heute ist es nicht mehr nur das Problem der im Ausland beschäftigten Arbeiter, sondern das Problem von unterschiedlichen sozialen und kulturellen Problemen von zwei Nationen. Die Hauptachse des Ausländerproblems stellt sich heute zwischen den Arbeitern, Studenten, Händlern und anderen Angehörigen einer Minderheit und dem wie sie sich hier sozial und kulturell ausdrücken und der Begeg-

nung mit einem anderen nationalen System dar. Die Rede ist hier von der Unangepaßtheit von Menschengruppen, die in zwei verschiedenen Welten Form angenommen haben. Insbesondere an dem Punkt, wo der Kapitalismus keine neuen Arbeitsplätze schaffen konnte und dazu die Türken rausgeworfen werden sollten, wurde dieses unterschiedliche sozio-kulturelle Verständnis als Konfliktpunkt aufgeheizt. An dieser Stelle möchten wir einige Themen der Diskussion öffnen, die sich im Rahmen der Ausländerprobleme, der Probleme der Menschen aus der Türkei darbieten. Wir werden uns bemühen, darzustellen, was innerhalb des Ausländerproblems aus dem Blickwinkel von uns Türken und Kurden problematisch ist. Dieses Vorgehen, das in gewisser Weise bedeutet, bestimmte Besonderheiten der Gesellschaft der Türkei ans Tageslicht zu befördern, ist etwas, daß bei einem Versuch der Lösung unbedingt beachtet werden muß. Was sind für uns die Probleme? Welches sind die Seiten, die zu unseren Lasten gehen? Wo liegen die Mängel, die als Produkt unserer eigenen Besonderheiten uns besondere Schwierigkeiten bereiten?

Die Türken haben erst sehr spät den Prozeß der Bildung einer Nation begonnen. Das Osmanische Reich war ein Vielvölkerstaat, der über Jahrhunderte seine Herrschaft fortgeführt hat. In der sozialen und kulturellen Struktur lassen sich Besonderheiten dieser Vielvölkerschaft, dieser Multikultur finden. Die Rede ist hier von einem reichen, vielfältigen sozialen und kulturellen Prozeß, der nicht auf die Werte einer Nation, eines Volkes reduziert werden kann. Mit dem Niedergang der Osmanen war die einzige Möglichkeit, den Staat aufrechtzuerhalten auf der Grundlage des türkischen Nationalismus gegeben. Danach begann die kosmopolitische Eigenschaft zu verschwinden. Im spät begonnenen Nationalisierungsprozeß wurde parallel zu dem Kapitalisierungsprozeß mit Befehlen und Verordnungen daran gearbeitet, eine Nation zusammenzuschweißen. Der Gesellschaft wurden Moral und Wertvorstellungen, die ihnen fremd waren, die Lebensweise und Art der Kleidung allesamt von oben verordnet. Die Versuche, gewaltsam eine türkische Geschichte zu schaffen, Theorien von Sonne-Sprache, Bücher wie Adab-i Muhaseret, das alles war darauf gerichtet, diesen verspäteten Nationalisierungsprozeß voranzutreiben. Diesem Prozeß, der dem eigenen Wesen fremd war, der nicht in der eigenen Natur verankert war, wurde der Name „Verwestlichung“ (ohne den negativen Beigeschmack zunächst) gegeben. Diese Verwestlichung oder aber der Versuch, eine neue Nation zu schaffen, wurde mit entsprechenden Unterbrechungen und Zusammenbrüchen fortgeführt. Die soziale und kulturelle Erneuerung wurde in einer Form von Erosion erlebt, die alle Brücken zu der Vergangenheit abbricht. Außerdem hat bei dieser Erneuerung die äußere Dynamik eine große Rolle gespielt. Viele Dinge, die uns nicht zu eigen waren, wurden eingeführt. Auf diese Weise kamen eine ganze Reihe von Problemen zutage, da keine starken Traditionen vorhanden waren.

Die Gesellschaft konnte an die Stelle der alten Werte der Gemeinschaft, im Prozeß der mit unglaublicher Geschwindigkeit zu überwindenden traditionellen Einstellungen, keine vernünftigen neuen Werte setzen. Das wurde

zum Ursprung der Krise. Sowohl die Tatsache, daß die Veränderung nicht mit ihrer eigenen, natürlichen Dynamik verlief, als auch, daß man in einem Land, das mit verschiedenen Eigenschaften ausgestattet war, eine monolithische Struktur durchsetzen wollte, und die Zwänge, die in diesem Sinne von innen und außen ausgeübt wurden, haben Hindernisse bei den Neuerungen geschaffen. Dabei ist die Gesellschaft der Türkei eine Gesellschaft, die reichhaltige und unterschiedliche Werte und eine Eigendynamik besitzt, die in keinem Fall auf die Dimension der Werte einer Nation reduziert werden können. Aber ihre Eigendynamik stößt immer wieder auf Hindernisse. Diese Identitätskrise, die für die Gesellschaft unausweichlich war, wird auch heute noch durchlebt.

Die Gesellschaft der Türkei befindet sich auf der Suche. Es ist die Suche nach einem Wertesystem für alle Dimensionen des Lebens. Während auf der einen Seite vielfältige und reichhaltige Wertesysteme existieren, die von der pluralistischen Erscheinung der Minderheiten oder religiöser Gruppen herrühren, hat sich das Wertesystem, das auf Unterdrückung, Hegemonie, Gehorsam der Obrigkeit beruht, in eine Sackgasse manövriert. Dies gibt den Massen die Möglichkeit, ihr Schicksal selber zu bestimmen. Das bedeutet nichts anderes als einen Ansatzpunkt für die demokratische Gesellschaft, die wir anstreben.

Zweifellos hat das hier Diskutierte für die Gesellschaft der Türkei und ihre Probleme sehr wichtige Konsequenzen. Aber wir wollen uns hier insbesondere mit den Problemen beschäftigen, die solche Leute haben, wenn sie mit einer anderen sozio-kulturellen Umgebung konfrontiert werden. Wir sind als Menschen nach Europa gekommen, die sich auf allen Ebenen nicht entwickelt hatten, die noch im Erneuerungsprozeß lebten, die nicht wußten, wo, wie und nach welchen Werten sie sich definieren sollten, und die sich auf der Suche nach starken Normen befanden. Wir waren eine Gruppe von Menschen, deren Persönlichkeit es nicht erlaubt war, sich frei zu entfalten, die unter den traditionellen Strukturen und dem Unterdrückungssystem mit ihren strikten Verboten niedergedrückt wurden. Von einem Ort, wo diskutiert wird, ob ein 40-50-jähriger Mann in der Gegenwart seines Vaters rauchen darf oder nicht, kamen wir in eine Umgebung, wo man darauf wartet, daß die Kinder 18 werden, damit man sie auf die Straße werfen kann. Die Moralvorstellungen und das Schamgefühl, die sich bei uns durch ständige Verbote, Befehle und Vorschriften, an die man sich halten muß, festgesetzt hatten, und die Angst, sich nicht frei ausdrücken zu können, traf auf ein ganz andersartiges sozio-kulturelles Leben, und wir waren erst recht verwirrt. Unser Wertesystem, das von fremden Kräften, einer zentralen Autorität und von strengen Traditionen zurechtgebogen war, warf uns erst recht aus dem Gleichgewicht, als wir mit einem System zusammentrafen, das auf bestimmten Gebieten überlegen war. Die Leere an der Stelle unserer Wertvorstellungen, die bei der Aufnahme von Beziehungen zu einer anderen Gesellschaft und zum Schutz seiner selbst notwendig sind, hat bei uns erst recht eine Introvertiertheit und Ängstlichkeit hervorgerufen. Wir haben uns noch stärker auf unsere traditionellen Werte und Vorstel-

lungen zurückgezogen und uns verbissen gegen die äußere, fremde Welt geschützt. Tendenzen, sich mit der Außenwelt in Beziehung zu setzen, mit ihr einen Austausch zu pflegen, das Leben und die Zukunft gemeinsam anzugehen, haben sich nicht herausgebildet. Wir standen einer Welt gegenüber, bei der wir viel verlieren konnten, wenn wir zu ihr in Beziehung traten. Deswegen wurden von uns immer Extreme erlebt. Entweder haben wir in Verlängerung des Wunsches nach Verwestlichung alles hier Vorhandene idealisiert und nachgeahmt. Die breite Masse der Menschen aus der Türkei waren dann die Rückständigen, die Primitiven und wir die Zivilisierten, die einen gehörigen Abstand zu den Landsleuten unterhielten. Oder aber wir betrachteten diese Gesellschaft als verfallende Gesellschaft, gegen die wir zu Felde ziehen mußten, und dafür setzten wir dann all unsere autoritären Traditionen ein. Die stärkste Tradition, die wir hatten, um uns vor dieser fremden Welt zu schützen, war unser Glaube. Wir, die wir in der Türkei keine Moschee von innen gesehen hatten, begannen, unsere Kinder in die Korankurse zu schicken. Selbst von vielen unserer Linken wurden normale Beziehungen mit der westlichen Gesellschaft als „Germanisierung“, „Leben wie ein Deutscher“ abgelehnt. Es schien nur zwei Möglichkeiten für ein Überleben zu geben. Entweder ließen wir uns germanisieren und lebten wie die Deutschen, oder aber wir bauten Mauern zwischen uns und der Umwelt auf, indem wir alle überkommenen Werte überbetonten. Auch dies ist ein Zeichen, daß wir eigene Werte noch nicht genügend internalisiert haben. Aber die Suche nach diesen Werten ist auf der anderen Seite eben der Grund dafür, daß im Zusammenleben mit einer anderen Nation eine Alternative aufgebaut werden kann. Ein gemeinsames Leben und ein gemeinsamer Kampf für eine gemeinsame Zukunft, in der die Völker frei, auf einer gleichberechtigten Grundlage zusammen sind.

Bei den angestellten Untersuchungen kann man auf die praktische Seite dieser Feststellungen treffen. Es zeigt sich, daß die sunnitischen Familien, die sich auf ein festes System von Glaubensvorschriften berufen, keine allzu großen Schwierigkeiten haben. Selbst, wenn man die eigenen Werte und die der Außenwelt noch diskutieren sollte, so ist das abgeschlossene System der zwei Welten doch klar abgegrenzt und jede für sich eine Lösung. Aber in Familien mit alevitischem Ursprung oder dort, wo die religiösen Vorschriften nicht eine solche große Rolle spielen, sind die Probleme nicht zu übersehen. Insbesondere bei den Jugendlichen treten dann Probleme so auf, daß sie nicht wissen, wo sie hingehören. Diese Leere bei dem Aufbau einer neuen Lebensweise bringt die Jugendlichen in Spielsalons oder andere Orte, die sie von der Gesellschaft entfernen.

Das Problem liegt darin, daß der Mensch aus der Türkei keine vernünftigen Beziehungen zu den Gesellschaften des Westens aufbauen kann. Der Westen ist eine Gesellschaft, die entweder verfault oder rückständig ist, sich aber auf jeden Fall in einem moralischen Verfall befindet. Oder es handelt sich um eine Zivilisation, deren Stufe man erst noch erreichen muß. Wir denken, daß das Problem weder von links noch von rechts unterschiedlich angegangen wird. Alle Asylbewerber, die nach Schweden ka-

men, haben ihren Freunden in der Türkei als erstes mitgeteilt, daß Schweden eine Gesellschaft sei, die am Verfaulen ist. Sie wollten dann natürlich sich selber gegen diesen Verfaulungsprozeß schützen. Die einzige Möglichkeit, dies zu tun, ist, die Augen vor der Realität des jeweiligen Landes zu verschließen, sich eine Zeitlang zur Wehr zu setzen und immer zu wiederholen, daß man sich eines Tages in Sicherheit bringen werde. Sowohl Linke als auch Rechte diskutieren sich die Köpfe heiß, ob Biertrinken schon moralische Verwerflichkeit ist, ob man seine Werte verliert, wenn man eine Diskothek besucht.

Beziehungen zwischen Mann und Frau liegen sowieso außerhalb unserer Vorstellungswelt. Und das strikte und harte Widerstehen schlägt eine Zeit danach in das genaue Gegenteil um. Dann beginnt die Phase, in der man sich über seine eigenen Landsleute und deren Primitivität lustig macht. Das gesamte Problem rührt daher, daß man nicht weiß, in welcher Weise man eine Beziehung zu dieser Gesellschaft aufbauen soll, welche Art von Zukunft man sich vorstellt.

Wir denken nicht, daß die westliche Gesellschaft eine Kulturgesellschaft ist, die allen gegenüber fortschrittlich und überlegen ist und auf deren Stufe man unbedingt gelangen muß. Der vorhandene Fortschrittsgedanke wurde an ein Zivilisationsmodell gebunden, das bestimmte Entscheidungen beinhaltet, die insbesondere an dem jetzt erreichten Punkt zu ernsthaften Schwierigkeiten führen. Man weiß auch, daß die Menschen der westlichen Welt mit ihren Gesellschaften nicht zufrieden sind, daß sie dagegen sind. Man kann auch beobachten, daß schon das bloße „Dagegensein“ eine bestimmte politische Kraft darstellt. (Ein Zeichen dafür ist, daß das als Protestpotential bezeichnete Element die Stütze der Grünen ist). Deswegen haben wir nicht die Aufgabe, uns auf die Stufe der westlichen Zivilisation zu erheben, sondern mit der westlichen Gesellschaft gemeinsam nach einer Zukunft zu suchen. Der Weg dahin setzt voraus, daß wir akzeptieren, daß wir voneinander viel zu lernen haben, daß wir uns erst einmal akzeptieren, wie wir sind. Die Anerkennung der bestehenden Fakten muß gemeinsam mit der Notwendigkeit nach Kritik, Veränderung und Erneuerung begriffen werden. In diesem Fall muß die Kritik an der eigenen Lage zusammen mit dem Verständnis, eine gemeinsame Erneuerung zu schaffen, das Kettenglied sein, das innerhalb der Revolutionsperspektive ergriffen werden muß. Das bedeutet einen Kampfprozeß, der heute beginnt. Wir müssen die Aktionen von heute als den Anfang eines Prozesses begreifen, in dem wir uns in der praktischen Auseinandersetzung gegenseitig beeinflussen werden. Unser Ausgangspunkt dabei ist, in diesem gemeinsamen Kampfprozeß die demokratischen Beziehungsformen für diese Gesellschaft zu schaffen und dieses an eine Systemveränderung zu binden. Wir denken, daß die westlichen, bürgerlichen Gesellschaften es bisher nicht geschafft haben, multikulturell und multinational zu werden. Die bürgerlichen Revolutionen haben Intoleranz gegen vielfältige und verschiedene sozio-kulturelle Strukturen mit sich gebracht, weil sie auf nationaler Basis erfolgten. Wir wissen aber, daß die Nahost-Mittelmeer-Kultur eine solche Besonderheit in

ihrer Natur beinhaltet. Aus diesem Grunde denken wir, daß die bürgerlichen Gesellschaften in ihrem heutigen Rahmen nicht in der Lage sind, das Ausländerproblem zu lösen. Deswegen ist es auch in der Ausländerfrage die entscheidende Betrachtungsweise, die westdeutsche Gesellschaft zu demokratisieren, unterschiedliche Kulturen und soziale Lebensweisen zu erhalten, ohne sie in eine Form zu gießen, und gemeinsame Werte der Menschen zu schaffen. Eine solche Betrachtungsweise setzt auch voraus, daß beide Seiten die vorhandenen Realitäten einer harten Kritik unterziehen. Es gibt keinen anderen Weg zu einer Gesellschaft heranzuwachsen, die demokratische, emanzipatorische und pluralistische Eigenschaften in sich trägt. Wenn wir hier den Ausgangspunkt setzen, so muß sich die Herangehensweise der westdeutschen Fortschrittlichen an die Ausländerproblematik einer tiefgreifenden Kritik unterziehen lassen. Die westdeutsche Linke hat heute ein Verständnis, das nicht über die Forderung nach einigen Rechten und Freiheiten für die Ausländer hinausgeht. Aus diesem Grunde beschäftigen sie sich mit kommunalem Wahlrecht und anderen Punkten, die die Ausländer nicht interessieren und bei ihnen keinen Widerhall finden. Wir sind nicht dagegen, daß eine Reihe von Rechten erteilt werden. Wir wissen, daß dies einen großen Teil der Unsicherheit bei dem Verbleib in der Bundesrepublik beseitigen kann. In einer Gesellschaft, in der viele ausländische Arbeiter nicht wissen, was morgen sein wird, in der nicht klar ist, ob sie hierbleiben können oder nicht, weiß man, daß die Ausländer es nicht als besonders sinnvoll erachten, für ihre eigenen Rechte zu kämpfen. Aber wenn man das Problem nur als das Erreichen von einer Reihe von Rechten auffaßt, so ist das zu wenig. Zum einen werden nicht die Probleme, die die ausländischen Arbeiter interessieren, zum Ausgangspunkt genommen, sondern das, was die Deutschen in ihren eigenen Köpfen als angemessen betrachten (das kommunale Wahlrecht ist dafür ein konkretes Beispiel). Das zweite und eigentlich wichtige ist, daß hier wieder die Gebermentalität vorherrscht, und keine Kritik an der Stellung der Ausländer und Deutschen vorgenommen wird. Wir betrachten dieses Vorgehen als extrem formalistisch, wenn es nicht über die Gebermentalität hinausgeht und die Lösung des Problems nur in formaldemokratischen Elementen erblickt. Diese Betrachtungsweise muß überwunden werden.

6. Schaffung einer Arbeitsemigrantenbewegung

Unter Führung von Zimmermann befinden sich die Herrschenden in der Bundesrepublik in Vorbereitung einer Offensive. Sie wollen das Leben, das für uns sowieso schon nicht mehr auszuhalten ist, ganz finster machen. Es ist vor allem unsere Aufgabe, uns dagegen zur Wehr zu setzen. Nicht eine andere Kraft, sondern wir selber müssen uns zunächst einmal schützen. In einem Kontinent, der von sich behauptet, daß nirgendwo die Zivilisation so weite Fortschritte gemacht habe, der die Menschenrechte verteidigen will, der die Wiege der persönlichen Rechte und Freiheiten sein will, werden menschenunwürdige Gesetze vorbereitet, die dem Mittelalter in nichts

nachstehen. So sehr wie dies auf der einen Seite die Qualität der westdeutschen Herrschenden zeigt, zeigt es aber auch unsere Qualität als Minderheit, die solchen Praktiken ausgesetzt ist. Gegen eine Minderheit, die in dem heutigen Zeitalter im Bewußtsein ihrer Rechte auch nur eine kleine Bewegung zeigt, kann keine bürgerliche Kraft diese Gesetze durchsetzen. Wir müssen uns in Bewegung setzen, um unsere eigene Persönlichkeit, unsere Identität zu gewinnen, um wie Menschen leben zu können. Ohne uns darf niemand mehr über uns diskutieren. Niemand kann in unserem Namen etwas für uns machen, nur mit uns.

Wenn wir uns nicht unserer eigenen Probleme annehmen, nicht kapieren, daß man dafür kämpfen muß, dann wird sich an unserer Lage nichts ändern. Zunächst müssen wir eine politische Kraft werden, eine Realität, die man unbedingt als Gesprächspartner beachten muß.

Wir müssen das Bewußtsein erlangen, daß wir eine Perspektive brauchen, die unsere kulturellen und sozialen Besonderheiten schützt, kritisiert und weiterentwickelt und dies in einem Kampf einmünden läßt, der sich dagegen zur Wehr setzt, daß der Wert des Menschen nichtig wird, uns mit unseren Werten für eine Zukunft einsetzen, die mit anderen gemeinsam gemeistert wird.

Wir müssen unsere sozial-kulturellen Probleme, die wesentlichen Bedürfnisse und Wünsche zum Ausgangspunkt machen, eine Bewegung schaffen, die sich unserer Probleme annimmt und für unsere Rechte kämpft.

7. Gemeinsam oder getrennt organisieren?

Wir stehen heute zwei unterschiedlichen Welten mit verschiedenen Kulturen gegenüber. Deshalb mag es als logisch erscheinen, wenn sich die Ausländer um ihre eigenen Probleme herum, getrennt organisieren. Da es keine Bewegung gibt, die eine Erneuerung der westdeutschen Gesellschaft zum Ziel hat, es auch kein Programm dazu gibt, das die Ausländer einschließt, und die Deutschen auch Schwierigkeiten haben, mit ihren eigenen Besonderheiten die Menschen aus der Türkei zu mobilisieren, so scheint der Rahmen einer einzigen Organisation nicht auszureichen.

Aber wir finden es nicht richtig, die Frage insbesondere an diesem Punkt zu diskutieren. Ein Problem, das insgesamt nur die Form betrifft, wird sich im Prozeß der Bearbeitung lösen. Für uns ist die Frage nicht ein Problem des Verständnisses, die Frage, ob dieses Verständnis geweckt werden kann, ob es möglich ist, eine Bewegung damit hervorzurufen. Wenn in der westdeutschen Gesellschaft die Demokratisierung, Erneuerung, Systemveränderung ein wesentliches Kettenglied ausmacht, dann ist klar, daß wir bei dieser Auseinandersetzung einen wesentlichen Teil ausmachen. Innerhalb dieser Auseinandersetzung wird sich dann auch eine gemeinsame Organisation ergeben.